

# Einweihung der Blauenthaler Wasserleitung.

Rede des Herrn Bürgermeisters Hofmann, gehalten am 30. April 1925 im Stadtverordnetenitzungsaal.

Die hohe Sterblichkeit in den alten Städten beruht auf ihren mangelhaften hygienischen Einrichtungen. Die Hergröste Rolle spielt aber auf diesem Gebiete die Versorgung für reichliche Zufuhr einwandfreien Wassers. Es gibt heute kaum eine größere Gemeinde, die sich der Wichtigkeit dieser Aufgabe verschließt. So werden die es, meine Damen und Herren, verständlich finden, wenn die städtischen Körperschaften von Aue die Vollendung der großen Blauenthaler Wasserversorgungsanlage für wichtig genug halten, um sie mit einer einfachen aber würdigen Feier abzuschließen. Wir freuen uns, daß sich zu dieser Feier Vertreter den mit der Anlegenheit unmittelbar beschäftigten gewesenen Behörden und eine Reihe sonstiger Förderer unseres Projektes eingefunden haben. Ich danke Ihnen für Ihr liebenswürdiges Erscheinen und rufe Ihnen allen im Namen der städtischen Körperschaften, insbesondere auch dem verehrten Vertreter der Landesregierung, Herrn Reichshauptmann Dr. Jant einen herzlichen Willkommengruß zu.

Es dürfte angemessen erscheinen, wenn ich bei der heutigen Feier eine ganz kurze Skizze über die Entwicklung der Wasserversorgung unserer Stadt zu geben versuche. Aue hatte bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts nur etwa 1 1/2 Tausend Einwohner. Da dachte natürlich niemand an eine eigentliche städtische Wasserleitung. Einige wenige Bürger hatten eine eigene Leitung, andere versorgten sich aus den frei auslaufenden Bergquellen, der Rest war auf einige öffentliche Brunnen angewiesen. Im Jahre 1887 erst — Aue war inzwischen auf 4500 Einwohner angewachsen — wurde die erste städtische Leitung nebst dem Hochbehälter am Elchert errichtet und zwar aus dem Lauterer Staatsforst, dem Talzuge südlich der neuen Siedlung auf dem Elchert. Da gab es zunächst viele Hindernisse in der Gemeinde zu überwinden. Eine Wasserleitung, die den den meisten noch völlig unntütig; der Interessenten waren wenige. Das freie Himmelsgut des Wassers auch noch bezahlen, das schien doch ausgeschlossen. Nur langsam und vereinzelt gingen die ersten Leitungen zu schluß ein. Aber kaum hatte man die Wohltat der neuen Anlage gespürt und dabei schließlich auch empfunden, daß hier eine hochwertige Leistung wohlfeil geboten wurde, so wurde das Wasserwerk weit über Erwartung in Anspruch genommen. Die erste Leitung war auf 30 000 Kubikmeter Jahresleistung eingerichtet; schon 2 Jahre nach ihrer Vollendung, also 1890, mußte sie auf 50 000 Kubikmeter erweitert werden. Damit war aber auch die Ergiebigkeit des Quellengebietes erschöpft und als leistung nur 2 Jahre später, also 1892, der Bedarf an Zusatz überstieg, mußte die Stadt erneut auf die Wasserfrage gehen. Man fand eine gute Versorgungsanlage unterhalb von Vorkau ausmündete und der etwa 80 000 Kubikmeter Jahresleistung lieferte. Das Wasser wurde gemietet gefaßt und in einer eigenen Leitung nach dem gleichzeitig errichteten 800 Kubikmeter fassenden Behälter an der Vorkauer Talstraße geleitet. Schon das folgende Jahr 1893, den Vorkauer dann als ausgezeichnetes Weinjahr, aber sehr böses Wasserjahr noch in der Erinnerung, brachte infolge seiner langanhaltenden Dürre neuen empfindlichen Mangel. Es wurden nunmehr die Kitzerswiesen in Jochauer Flur erworben; im Jahre 1898/97 wurde das Quellgebiet dieser Wiesen gefaßt und unter Benutzung der Vorkauer Stollenleitung dem Behälter an der Vorkauer Straße zugeführt. Damit waren etwa weitere 10 000 Kubikmeter gewonnen.

Das Wachstum der Stadt in jenen Jahren — Aue hatte 1900 bereits 15 000 Einwohner — war ein ufergeobühnliches. Es wurde aber noch übertrieben durch das sprunghafte Anwachsen des Wasserbedarfes,

den besonders die rasch aufblühende Industrie noch ganz wesentlich steigerte, 1898 betrug der Bedarf bereits 180 000 Kubikmeter jährlich, und die Gaben die Leitungen knapp her. Aue neue begann die Wasserfrage. In den oberen Zuflüssen des Mühlbaches, in den Fluren der Orte Tittersdorf, Kühnheide und Vorkau wurde ein sehr ergiebiges, hygienisch einwandfreies und unberührtes Quellengebiet gefunden. Hier muß besonders der verdienstvollen Tätigkeit des damaligen unbesoldeten Stadtrates Becker um die Wasserversorgung der Stadt Aue gedacht werden. Die Quellen wurden erworben, der Ausbau 1903 begonnen. Inzwischen stellten sich dem Bau größere Schwierigkeiten entgegen, besonders durch den Widerstand der Stadt Mühlitz und zahlreicher privater Interessenten. Auf behördliche Anordnung mußte der Bau wieder eingestellt werden. Erst nach unendlichen Verwaltungshindernissen und vielfachen Opfern seitens der Stadt konnte er im Jahre 1905 zu Ende geführt werden. Als das sorgen- und mühevollen Werk beendet war, glaubte man, daß nun die Wasserversorgung der Stadt auf lange Zeit, manche sprachen von Jahrzehnten, gesichert sei. Aber wiederum hatte man sich schwer getäuscht. Es dauerte wiederum nur die ominösen 2 Jahre, bis der Betriebsleiter Kell in seinem Jahresberichte für 1907 erneut über fühlbaren Wassermangel berichten mußte.

Sie sehen bereits aus diesen skizzenhaften Darstellungen, meine Damen und Herren, was für ein dorniger Weg von ununterbrochenen Kämpfen und Sorgen beschränkt werden mußte um die Wasserversorgung der Stadt Aue sicherzustellen. Es wird gerechtfertigt sein, wenn wir heute auch einmal einen kritischen Blick auf die früheren Maßnahmen werfen. Alles, was geschah, erwies sich, wie wir gesehen haben, ausnahmslos nach kürzester Zeit als unzulänglich. Ein Grund dafür liegt offenbar in dem ganz anormalen, nicht voraussehbaren Wachstum der Stadt. Ein anderer aber liegt darin, daß man zu wenig die Tatsache erkannte und ihr daher nicht Rechnung trug, daß der Wasserverbrauch sich dann gerade auf die höchste Spitze erhebt, wenn die Quellen ergiebigkeit auf das niedrigste Maß zurückfällt, in den Zeiten langer scharfer Trockenheit. Man rechnete bei den Planungen mit normaler Ergiebigkeit und mit normalem Verbrauch. Von diesem Standpunkte aus sah auf dem Vorkauschlage alles befriedigend aus und schien ausreichend für weite Zeit. Die erste große Trockenheit aber warf die ganze Rechnung über den Haufen. Hätte man jenen Sachverhalt richtig erkannt, so wäre von vornherein eine großzügige Versorgung am Plage gewesen statt des Stützwerks, das die ersten Stappen unserer Wasserversorgung darstellten. Kleine Einzelversorgungsanlagen sind teuer in der ersten Anlage, teuer in der Bewirtschaftung und relativ unergiebig in den Zeiten großer Trockenheit. Im übrigen brachte gerade die Durchführung dieser fühlbaren Versorgung besondere Schwierigkeiten mit sich. Die Stadt Aue, die schon kraft ihres besonderen Wachstums von ihren Nachbargemeinden scheinbar angefahren wurde war wegen ihrer ewigen Wasserfrage in den Nachbargemeinden fast verhaßt, ihre Vertreter höchst unbeliebt. Verständlich! Denn leichten Herzens wird keine Gemeinde die Wasserfrage der eigenen Fluren, auch wenn sie vorläufig noch nicht gebraucht werden, in fremde Gemeinden ableiten lassen.

Als sich bereits 1907 wieder ein fühlbarer Wassermangel bemerkbar machte, hat man zwar zunächst auch wieder alle möglichen kleineren Projekte ins Auge gefaßt. Schließlich kam man aber, nachdem man Herrn Dr. Thiem-Weipzig als anerkannte erste Autorität auf diesem Gebiete geholt hatte auf den Gedanken einer großzügigen, für die Dauer berechneten Anlage. Herr Dr. Thiem erstattete 1910 einen ersten Bericht und verweist auf das Grundwassergebiet der breiten Müldenau

unterhalb des Bahnhofes Eibenrod. Wasserschleier Stündnisse standen hier im Wege. Wir konnten nicht durchlassen. Da hat dann 1911 Herr Kommerzienrat Toebe, dem wir auch an dieser Stelle den Dank hierfür zum Ausdruck bringen möchten unserem Bürgermeister Dr. Kretschmar das Grundwassergebiet auf seinen Müldenwiesen bei Blauenthal angeboten. Herr Stadtrat Fischer, damals und bis zu seinem Weggang von Aue Vorsitzender des Wasserausschusses, führte alsbald die Verhandlungen mit Herrn Toebe durch und schloß einen vorläufigen Vertrag. Nun wurde das fragliche Gebiet, die Toebe'schen Wiesen in Blauenthal, durch Herrn Dr. Thiem einer genauen hydrologischen Prüfung unterworfen. Es wurden Versuchsbrunnen angelegt, Messungen vorgenommen und in einem ausführlichen Berichte schließlich dargelegt, daß das fragliche Gebiet für Aue auch bei Fortdauer seines bisherigen Wachstums eine für 2 Jahrzehnte zureichende Versorgung mit ausgezeichnetem Trinkwasser sichern würde. Die Ergebnisse der wissenschaftlich-technischen Voruntersuchung des Herrn Dr. Thiem sind durch die späteren praktischen Ergebnisse auf das Überraschendste und glänzendste bestätigt worden. Nach seiner Planung haben wir das Werk ausgeführt. Wir schulden Herrn Dr. Thiem für die unschätzbaren Dienste, die er uns bei Durchführung des Blauenthaler Werkes geleistet hat, wärmsten Dank, den ich ihm hiermit aussprechen möchte.

Die Planung lag also vor, alles lag günstig. Nun begannen aber wieder ungeheure Schwierigkeiten. Zwar nach dem Wassergesetz war es klar, daß der Stadt keine ernstlichen Hemmnisse begegnen konnten. Aber unglückseligermode schwebte damals das Projekt der Sosaer Talperre und der Kommissar für diese Sperre war zugleich der Vorsitzende des für uns zuständigen Wasseramtes. Dieser Kommissar wollte begreiflicherweise seine Sperre bauen, er wollte das unbedingt und mit allen Mitteln und er brauchte die Stadt Aue als ersten und wichtigsten Abnehmer für das Sperrenwasser, um das Unternehmen zu finanzieren.

Als ich im Jahre 1913 nach Aue kam, hatte man 2 Jahre lang unfruchtbar über das Projekt zwischen Aue und Schwarzenberg hin und her geschrieben und war auch nicht einen Schritt vorwärts gekommen. Die leibliche Gutachten und Gegengutachten füllten die Wägen. Den ganzen Apparat, über den der Staat verfügte, ließ man gegen uns solegen; Gutachten des Landesgesundheitsamtes, der geologischen Landesanstalt, ja selbst des Direktors der Bergakademie Freiberg wurden gegen uns ins Feld geführt. Bezeichnend ist folgendes: Diese relativ kleine Versorgungsanlage — 22 Sekundenliter, von denen 16 Sekundenliter unterhalb von Aue der Mülden sicher wieder zufließen — wurde vom Wasseramt nicht wie üblich bloß in seinem Amtsblatte ausgeschrieben, sondern noch in den Amtshauptmannschaften Gwidau, Glauchau, ja sogar in Rochlitz, obwohl in diesen Gebieten die Wasserdifferenz kaum ein Hunderttausendstel der normalen Wassermenge ausmacht, offenbar mit dem Zwecke, der Stadt Aue soviel Gegner wie möglich auf den Hals zu legen.

Das wasserrechtliche Problem, das baurechtliche, das gesundheitspolizeiliche alles war bei der Behandlung der Sache bunt durcheinander gequirlt und die Gelegenheit immer von einem Gleise auf das andere geschoben worden, so daß durch 2 Friedensjahre nicht ein Schritt vorwärts getan war.

Da galt es nun, zunächst einmal die Sache auseinander zu halten und zu sichten und die einfache wasserrechtliche Frage herauszufaßen. War dies erledigt, dann mußte sich alles übrige leicht von selber glatt stellen. So ist es dann auch gekommen. Wir stellten also zunächst die Forderung auf die geforderte Erledigung der wasserrechtlichen Frage und verfolgten

## Die flucht.

Roman von Willy Zimmermann-Euskow. (24. Fortsetzung.)

Der Schritt voran durch die ihm bekannten Mühen, die er als ehemaliger Richter des Arztes so genug gereinigt hatte. Dem Doktor war es stets peinlich gewesen, diesen für seinen Stand ungewöhnlich intelligenten Menschen bei den Hausdienarbeiten beobachten zu müssen. Andererseits flochten des Treue und Unhänglichkeit zwischen Herr und Diener eine herzliche Verbindung, die das scheinbar Unwürdige der Beschäftigung abschwächte.

Man war auf den Hof hinausgetreten.

„Dort hinten die Ställe und dann die Waschküche,“ sagte Leo. „In der Waschküche werden sie wohl nicht liegen. Immerhin, zur eigenen und zur Beruhigung des Kreiskommissars auch dorthin noch einen Blick.“

Sie schritten dem Anbau zu, wobei es dem Doktor wie ein grauer Nebel durch den Kopf zog. Er war nicht daran, vor der nun unvermeidlichen Entscheidung eine Erklärung abzugeben. Zwar wußte er genau, daß hier Leo in einen schweren Konflikt zwischen Freundhaft und Beamtenpflicht kommen würde, und er war sich keineswegs darüber klar welche von ihnen den Sieg erhalten würde.

Der Doktor blieb etwas zurück. Er wuschte sich mit dem Taschentuch den Schweiß von der Stirn.

Schwere Schritte stampften hinter ihnen durch den Hof.

„Diese Anwesenheit ist ein günstiges Zeichen,“ sagte Leo. Er drückte sich um und ließ den Beamten heranzutreten. „Ein Mann hat sich gemeldet, der etwas wissen will,“ berichtete der Kurzatmige.

„Was ist das für ein Mann?“ fragte Leo.

„Er gibt sich für einen Schneider aus.“

„Was hat er ausgesagt?“

„Er will es nur dem Kreiskommissar persönlich sagen. Wir haben ihm eins gegeben,“ fügte der Mann wie entschuldigend mit der entsprechenden Handbewegung zu. „Aber er bleibt dabei.“

„Es wird wieder Wind sein,“ sagte Leo. „Vielleicht will er jemand verpegen, der ihm die Rechnung nicht bezahlt hat.“

Sich dem Doktor zuwendend, rief Leo dem Doktor zu: „Also bis nachher. Machen Sie keine Umstände, Peter Antonowitsch. Sie kennen ja meine Bedürfnislosigkeit von früher her.“

Nicht vor den grügelstreichen Fenstern des Schulhauses stand Kolla in dem Kreis der Beamten. Man trieb mit dem Kleinen Scherz.

Leo war herangekommen. Der Schneider zog die Mütze, machte einen Diener und blieb mit entblößtem Haupt stehen.

„Setz deinen Pelz auf,“ sagte Leo. „Dein Gesicht sieht eingerahmt besser aus. Was hast du zu sagen?“ Kolla gehörte. Er hatte Mütze, die gewaltige Haarmähne geordnet unter die Mütze zu bringen.

„Sind Sie der Herr Kreiskommissar, Herr?“

„Kein, aber sein Vertreter. Du kannst mir dein Wissen ruhig mitteilen.“

„Ich würde es gern sagen, wenn ich wüßte, ob's wahr wäre.“ Kolla häselte verlegen.

„Wenn du nicht weißt ob dein Schwindel wahr ist, so schrei dich fort. Rum Handwursthüpfeln haben wir keine Zeit,“ rief Leo der Schneider groß an.

„Nicht doch, Herr. Was ich weiß, ist schon wahr. Aber ob ich die Belohnung auch wirklich bekomme, das weiß ich nicht. Das möchte ich vom Herrn Kreiskommissar wissen.“

„Ja, ja, die Schneider sind vorsichtige Leute.“ Leo sah sich lachend im Kreise um. „Voorer sie einwärts, machen sie den Haden hübsch nah und spitz, damit das Dohr nicht leer ausgeht. Sag Schneider, hast du den Anschlag gelesen?“

„Ja, Herr, hab alles gut gelesen und verstanden.“

„Steht's da nicht deutlich genug, daß es eine Belohnung gibt, wenn du General, Prinzessin, Beamte und Pferde nachweist?“

„Da steht's schon. Herr. Aber nehmt's mir nicht übel, ich bin ein einfacher Mann. Wenn ich mir etwas kaufe, muß ich das Geld für hinlegen. Unschneiden gib't nicht mehr. Ob's der Herr Kreiskommissar auch so hält, weiß ich nicht, Herr.“

„Also nun keine Gefchichten, heraus mit der Sprache.“ Leo wurde grob. „Eine Belohnung bekommst du auf jeden Fall. Was dir der Kreiskommissar für deine Weisheit gibt, weiß ich nicht genau. Was du aber von mir für deine Hartnäckigkeit zu erwarten hast, das kann ich dir hier an diesen fünf Fingern abzählen.“

Dabei hatte sie der Schneider auch schon hinter dem linken Ohr, daß die Mütze eine bedenkliche Wendung machte.

„Haben ihm auch schon etwas Weisliches angedeutet,“ sagte ein Beamter. „Er scheint aber mehrere Ermunterungen genöht zu sein.“

„Run, wie geht's dir die Kopfprobe, Schneider? Was die Taschen aus, pernaufert wird bei uns nicht.“

(Schluß folgt.)

SLUB  
Wir führen Wissen.